

Leo Jansen und Manfred Körber

Katholische Verbände – eine Chance für die Pastoral!

Ein Nachdenken über die Bedeutung der katholischen Verbände für die Pastoral findet in der Pastoraltheologie derzeit kaum statt und dies obwohl Verbände das kirchliche Leben in vielen Diözesen geprägt haben und weiterhin aktiv prägen. Der vorliegende Beitrag ist ein Ergebnis des Projektes „Weiterentwicklung der Verbandspastoral im Bistum Aachen“ zwischen dem Diözesanverbänderat¹, der Hauptabteilung Pastoral im Aachener Generalvikariat und der Wissenschaftlichen Arbeitsstelle des Oswald-von-Nell-Breuning-Hauses.

Das Anliegen des Projektes ist es, Potentiale zu entdecken, die von den Verbänden in der aktuellen kirchlichen Umbruchssituation ausgehen können. Verbände wollen sich hier selbstbewusst als pastorale Mitgestalter einbringen. Methodisch wurde dieser Suchprozess durch die Entwicklung von Thesen initiiert. Diese sind in den Verbänden und bei einem Hearing mit Experten beraten worden. Dabei scheuten sich die Verbände nicht, auch selbstkritisch Anfragen an ihre Positionen zu stellen. Die Ergebnisse sollen Richtschnur für das Handeln der Verbände wie des Generalvikariates sein. Eine entsprechende Empfehlung wird das Projekt beschließen.

Das oben benannte Defizit in der pastoraltheologischen Diskussion gab den Ausschlag zu diesem Beitrag. Sein Anliegen ist es, die Thesen – in einer allgemeineren Fassung – einer breiteren Fachöffentlichkeit bekannt zu machen, markante Aussagen des Hearings zu dokumentieren und so hoffentlich Impulse zur Aufhebung des Betrachtungsdefizits in der Pastoraltheologie zu leisten.

1 Kontexte

Die Fragen nach dem Profil, den Aufgaben und der Zukunft katholischer Verbände lösen widersprüchliche Antworten aus. Katholische Verbände sind etwas Besonderes, sie haben jeweils eine sehr eigene Geschichte

¹ Im Diözesanverbänderat sind die katholischen Verbände insbesondere zum Zwecke innerkirchlicher Interessenvertretung zusammengeschlossen. Der katholische Wohlfahrtsverband „Caritasverband für das Bistum Aachen“ gehört nicht zum Diözesanverbänderat und ist somit nicht an dem Projekt beteiligt. 24 diözesanweitweit organisierte Verbände bzw. Vereinigungen gehören dem Diözesanverbänderat im Bistum Aachen an.

und Identität. Sie werden als katholische Kirche identifiziert. Zugleich sind sie für viele Mitglieder wie auch Außenstehende eigenständige Organisationen und nicht vollkommen identisch mit der amtlichen Kirche. Sie mischen sich mit ihren Schwerpunkten und Aktivitäten in die Gesellschaft ein. Vielen jungen wie auch alten Menschen bieten sie Raum für bürgerschaftliches Engagement und religiöse wie politische Heimat. Historisch waren die katholischen Verbände eine der erfolgreichen sozialen Erfindungen im katholischen Milieu des 19. und 20. Jahrhunderts.² Sie haben nicht unwesentlich die Kirche und ihre Botschaft in die moderne Gesellschaft getragen.³

Vielfach macht das Wort von der Krise der katholischen Verbände die Runde. Doch Stichworte wie Mitgliederschwund, Überalterung, geringe öffentliche Resonanz, veraltete Strukturen, innere Konflikte, weniger ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter treffen heute mehr die Kirche in ihrer Gesamtheit als nur die katholischen Verbände. Die Suche nach neuen Hoffnungsträgern für das kirchliche Leben bewegt die Köpfe allenthalben. Die Pastoral der katholischen Kirche sucht Orientierung und neue Formen. Wie kann die Frohe Botschaft von Jesus Christus in den sozialen Prozessen der Gegenwart geistlich gelebt, gemeinschaftlich organisiert, politisch wirksam werden? Die katholischen Verbände kommen hier neu in den Blick. Sie begreifen sich als eine Chance für die Pastoral!

2 Thesen⁴

Zäune niederlegen

Das Spektrum der gesellschaftlichen Herausforderungen und Phänomene, denen sich die katholischen Verbände zuwenden, ist in seiner Gesamtheit recht breit und entspricht weitgehend den öffentlich verhandelten sozialen und politischen Fragestellungen: von der Geschlechtergerechtigkeit über die Gestaltung der Arbeitswelt und ökologischen Frage bis hin zur Globalisierungsproblematik einerseits und der Bewältigung des Lebensalltags andererseits. In allen Verbänden zeigt sich die Auseinandersetzung mit Orientierungsproblemen von Menschen in der heutigen Gesellschaft und die Suche nach der orientierenden Kraft der christlichen Botschaft und Lebensauffassung. Insofern stehen die Verbände in ihrer eigenen Einschätzung mittendrin im gesellschaftlichen

² Vgl. Jansen, Leo; Klönne, Arno; Mette, Norbert; Schäfers, Michael: Zwischen Verein und Bewegung – Zur Zukunft katholischer Sozialverbände, in: *Forschungsjournal NSB*, 6. Jg., 3-4/1993, 123-132; Gabriel, Karl: Zukunft katholischer Verbände, in: *Stimme der Familie*, 51. Jg., 1-2/2004.

³ Bucher, Rainer M.: Katholische Verbände – Lernorte der Kirche? Überlegungen zum ekklesiologischen Status des deutschen Verbandskatholizismus, in: *Arbeiterfragen* 3/1990.

⁴ Thesenpapier, erarbeitet im Rahmen des „Prozesses zur Weiterentwicklung der Verbandspastoral im Bistum Aachen“. Autoren: Die projektbegleitende Arbeitsgruppe; Heribert Rychert (DPSG); Karen Pilatzki (BDKJ); Karlheinz Laurier (KAB); Manfred Körber (Hauptabteilung Pastoral); Leo Jansen (Wissenschaftliche Arbeitsstelle des Oswald-von-Nell-Breuning-Hauses); Martina Heimann (studentische Mitarbeiterin).

Leben. Trotzdem werden sie von außen oft anders gesehen und eingeschätzt; nicht selten haftet ihnen das Image von „Gestrigen“ an.

Katholische Verbände sollten sich gezielter und selbstbewusster der Fremdwahrnehmung und -einschätzung aussetzen, da nur auf diesem Weg geprüft werden kann, inwiefern die einzelnen Verbände inmitten der Gesellschaft tätig sind und ihr Handeln am Puls der Zeit ausrichten. Dazu wäre zunächst die jeweilige „Kontaktfläche“ der Verbände zu Menschen in der Gesellschaft zu vergrößern. Je intensiver die verbandlichen Akteure im unmittelbaren Kontakt das Leben der Menschen wahrnehmen und in ihre Aktivitäten einbeziehen, desto mehr werden sie ihre Aufgabe für und mit den Menschen verwirklichen können. Katholische Verbände sollten ihre nicht selten als „randständig“ erfahrene gesellschaftliche Rolle gezielt durchbrechen, indem sie kulturelle und institutionelle „Verbandszäune“ niedriger bzw. durchlässiger gestalten. Die öffentliche Kommunikation und Aktion der katholischen Verbände ist zu wenig entfaltet. Im sozialen Kontakt geht es darum, den Verband als Ort der Begegnung und des gemeinsamen Handelns und Eintretens für verbindende Anliegen zu vermitteln.

Über eine Bestandssicherung hinausgehen

Betrachtet man die einzelnen Verbände, so fällt auf, dass es hinsichtlich der gesellschaftspolitisch gesetzten Schwerpunkte erhebliche Unterschiede gibt. Zwischen einzelnen Verbänden gibt es allerdings auch Schnittstellen, etwa in den Fragen zur Geschlechtergerechtigkeit, Gestaltung der Arbeitswelt, Bewahrung der Schöpfung, Eine-Welt-Arbeit.

Für die Zukunft stellen sich in dem Zusammenhang zwei Fragen: Inwiefern können die jeweiligen politischen Schwerpunkte auch gemeinsam stärker mit anderen Verbänden verfolgt werden? Wie können die einzelnen Verbände ihre sozialen Profile weiterentwickeln und mit diesen die Pastoral im Bistum gezielter mitgestalten?

Verbände sind als lebende Organismen zu begreifen, die in das soziale Miteinander bewusst eingreifen, die sich dazu aber auch mit ihrer Umwelt selbst verändern müssen. Die Zusammenarbeit mit anderen (nicht zuletzt auch zwischen katholischen Verbänden) bewusst und gezielt zu suchen, ist ein Weg, die eigenen Vorstellungen und Anliegen neu zu buchstabieren und weiter zu entwickeln. Bisher überwiegt eher die Bestandssicherung verbandlicher Identitäten und Ressourcen oder das Denken in Konkurrenzen prägt das Handeln. Statt der Stärkung gemeinsamer Unabhängigkeit bestimmt gegenwärtig die finanzielle und politische Abhängigkeit besonders von der amtlich verfassten Kirche die strategische Planung von Verbandsleitungen. Es tauchen sogar Angstphantasien möglicher erzwungener Zusammenlegungen auf. Statt eines defensiven Rückzugs auf historische Erfolge und noch vorhandene gewachsene Anerkennung sollten gezielte Kooperationen zwischen Verbänden verfolgt werden.

Dazu wären die gesellschaftlichen Interessen und Themen klar zu benennen, für die man sich mit anderen engagieren will. Verbände könnten auf diese Weise auch neu entstehenden freien Initiativen, lokalen Gruppen sowie suchenden Einzelpersonen ihre Erfahrung in der Bündelung und Mobilisierung von sozialen Anliegen anbieten. Als demokratische soziale Gebilde haben katholische Verbände das Potential, immer wieder mutig über ihre eigenen Grenzen hinaus zu treten. Sie sollten dabei mit den Menschen, die sie erreichen und organisieren, selbstbewusst lebendige und offene Kirche mit guten Nachrichten für ein gutes Leben in einer solidarischen Gesellschaft sein.

Begrenztes Engagement ermöglichen

Die Verbände decken jedes Lebensalter ab. Ein Großteil der Verbände hat historisch gewachsene, klar definier- und abgrenzbare Zielgruppen. Der Mitgliedsbegriff der Verbände ist sehr verschieden und entwickelt sich je nach Tradition des Verbandes weiter. Die Unterschiede bestehen beispielsweise in korporativer bzw. persönlicher Mitgliedschaft. Des Weiteren differiert die satzungsmäßige Beachtung des Mitgliedsbegriffs. Die Bereitschaft zu langfristigen Bindungen nimmt – gesamtgesellschaftlich gesehen – ab. Die gesellschaftlichen Milieus differenzieren sich immer schneller oder lösen sich zunehmend auf. Damit wird auch das Konzept der lebenslangen Mitgliedschaft in Verbänden aufgeweicht und die Milieuorientierung der katholischen Verbände bricht weg. Immer mehr Menschen sichern sich Rückzugsmöglichkeiten, haben Angst vor Ausnutzung und wollen sich nicht festlegen müssen.

Die Verbände müssen die Herausforderung annehmen, verbindliche, langfristige Mitgliedschaft und lebenszeitlich begrenztes Engagement in die verbandlichen Strukturen zu integrieren. Zur Bewahrung des besonderen Profils der Verbände ist die Konzentration auf konkrete Zielgruppen von hoher Bedeutung. Die katholischen Verbände sollten einen Weg finden, um die gesellschaftlichen Umbrüche zu bewältigen und neue Milieus zu integrieren, ohne ihre traditionellen Mitglieder zu verprellen und die Substanz der Vielfalt einzubüßen.

Wird es perspektivisch zur Auflösung oder Fusion „unter Gleichen“ kommen müssen?

Andere Mitgliedergruppen zulassen

Das klassisch kirchlich sozialisierte Milieu in den Verbänden wird weniger. Die allgemein gesellschaftlich feststellbare Säkularisierung und Individualisierung hat auch Auswirkungen auf die Zielgruppen der Verbände und deren Voraussetzungen zur Mitgliedschaft. Immer mehr Mitglieder sind Suchende im Glauben und haben eine geringe Kirchenbindung. Sie finden in den Verbänden Orientierung und Raum zur Auseinandersetzung und Reibung. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach der Aufnahme von ChristInnen anderer Kirchen und von NichtchristInnen.

Nach welchen Kriterien können die Verbände entscheiden, ob sie ChristInnen anderer Kirchen und NichtchristInnen aufnehmen, und wie können sie trotzdem ihr Profil als katholische Verbände langfristig erhalten und weiterentwickeln? Wie kann es gelingen, dass immer weniger kirchennahe Mitglieder immer mehr kirchenferne Mitglieder für die christliche Botschaft begeistern?

Die Palette der Arbeitsformen erweitern

Bei den Verbänden handelt es sich um selbstorganisierte, freiwillige, demokratisch strukturierte Zusammenschlüsse von gleichgesinnten Menschen. Die in den Verbänden angewandten Formen und Methoden differieren je nach Zielgruppe, Tradition und inhaltlicher Ausrichtung. Bei den Methoden handelt es sich um eine je spezifische Mischung zum einen aus Formen, die die Persönlichkeit stärken und zur Weiterentwicklung des einzelnen und der Gruppe beitragen. Zum anderen gehören dazu Formen der Artikulation, Einforderung und Umsetzung sowohl eigener als auch gruppenspezifischer Interessen. Bei aller inhaltlichen Arbeit gehört und gehören die Gemeinschaftserlebnisse in Gruppen, die oftmals mit hoher Verbindlichkeit in Bezug auf langfristige, regelmäßige Teilnahme konzipiert sind, zu den wichtigsten konstitutiven Elementen der Verbände.

Die Tradierung und Weiterentwicklung der verbandlichen Kultur ist nicht zuletzt von der kontinuierlichen Mitgliedschaft abhängig. Durch die Veränderung ehrenamtlichen Engagements, die Auswirkungen der Individualisierung und die gestiegene Mobilität verkürzt sich beispielsweise die Verweildauer in Wahlämtern und anderen Funktionen in Verbänden. Als ein Modell der Entwicklung ist in diesem Zusammenhang die Veränderung des Stellenwerts von hauptberuflichen MitarbeiterInnen der Verbände zu beobachten. Um zukunftsfähig zu bleiben, müssen neue, andere Formen, wie beispielsweise die Projektarbeit, die ein zeitlich befristetes Engagement ermöglichen, in die demokratische Organisation der Verbände integriert werden.

Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass diese Formen zu den spezifischen verbandlichen Profilen und Stärken passen müssen. Denn die kontinuierliche und verbindliche Mitgliedschaft ist die Basis der Verbände. Durch die Umstellung von (staatlichen und kirchlichen) Förderungsmechanismen, müssen die Verbände die Herausforderung meistern, die oftmals damit verbundene Projektarbeit in die verbandlichen Strukturen zu integrieren ohne die Selbstbestimmungs- und Selbstorganisationsprinzipien der Mitglieder aufzugeben.

Den Glauben neu buchstabieren

Die Arbeits- und Ausdrucksformen der katholischen Verbände sind mit denen anderer Verbände, Initiativen und gesellschaftlichen Gruppierungen vergleichbar. Erst ihre Verknüpfung mit einem spezifisch christlichen

Wertehintergrund und die besondere gesellschaftlich und lebensweltlich geerdete Glaubenspraxis machen das besondere Profil als katholischer Verband aus. Es wird geprägt durch eine besondere Spiritualität, spezifische Formen der Liturgie und des geistlichen Lebens wie sozialen Handelns. Pastorales Handeln im Verband zeichnet sich aus durch das ständige Bemühen zwischen alltäglichen und gesellschaftlichen Lebensfragen einerseits und kirchlichen Orten und Vollzügen andererseits zu vermitteln. „Kirche werden“ und „Kirche sein“ kann hier als ein gemeinsam gestaltetes Streben beschrieben werden, die eigenen religiösen Lebensauffassungen in die sich verändernden sozialen Welten und Konfliktlagen hinein zu weben.

Die Bedeutung des christlichen Wertehintergrunds und der Stellenwert von Glauben und Kirche haben sich in der Gesellschaft mittlerweile allerdings radikal verschoben. Der christliche Wertehorizont (z. B. Gerechtigkeit, Frieden, Nächstenliebe) ist in seinem Bezug zur und seiner Begründung aus der Lehre und Praxis der Kirche nicht mehr selbstverständlich erkennbar. Außerdem stehen christliche Werte – bei aller noch vorhandenen Wertschätzung – zunehmend in scharfer Konkurrenz zu anderen Welt- und Lebensauffassungen. Das „Christliche“ muss heute in Alltag und Politik vielfach neu buchstabiert werden. Die Menschen können nicht mehr einfach auf erfolgreiche Muster der Vergangenheit zurückgreifen. Die gewachsene Skepsis gegenüber der Groß-Institution Kirche erschwert die Suche nach einem Leben aus christlicher Verantwortung. Gleichzeitig können viele der heutigen Verbandsmitglieder nicht mehr auf eine biographisch gewachsene christlich-religiöse und kirchliche Identität zurückgreifen. Biographische Brüche und permanente Orientierungssuche werden mehr und mehr zum Normalfall in einer säkularisierten Gesellschaft mit gewachsenem und unübersichtlichem Wertepluralismus.

Wie schaffen die Verbände es auf diesem Hintergrund, ihr besonderes christliches und spirituelles Profil weiter deutlich auszuprägen und zu entwickeln?

Demokratie in die Kirche einbringen

Die speziellen Leitungsstrukturen machen das Besondere des Profils von Verbänden in der Kirche aus: Demokratische Besetzung von Leitungsämtern, die Vertretungsstruktur, das Fällen von Entscheidungen nach demokratischen Spielregeln und unter Einbeziehung Vieler und die besondere Ausprägung der Geistlichen Leitung sind im Rahmen der Kirche einzigartige Strukturen. In ihnen können Menschen und Gruppen, denen dies sonst verwehrt oder nur eingeschränkt möglich ist, kirchliches Leben mitbestimmen und Verantwortung tragen.

Verbände bieten so ein Modell und gelebte Praxis für Mitbestimmung, Mitgestaltung und Verantwortung in der Kirche. Dies steht oft im Widerspruch zu dem Erleben anderer gegenteiliger Strukturen in der Kirche. Die Verbände stehen hier vor der Aufgabe, dieses Spannungsverhältnis für

sich und ihre Mitglieder auszuhalten und zu gestalten und das demokratisch geprägte Profil der Verbände als Zukunftsmodell in die Kirche einzubringen.

Alternative Politikmuster in die Öffentlichkeit tragen

Katholische Verbände haben die rechts- und sozialstaatliche Entwicklung in Deutschland im letzten Jahrhundert nachhaltig mitgeprägt. Besonders nach dem Zweiten Weltkrieg konnten die katholischen Verbände die politische Kultur der Bundesrepublik entscheidend mitgestalten. Ihre Stimme wurde gehört; sie bildeten viele Menschen, die in gesellschaftlichen und staatlichen Institutionen Verantwortung übernahmen und im Geist der katholischen Soziallehre unser Gemeinwesen förderten. Doch das Politikmuster der politischen Einflussnahme über Parteien, Parlamente und soziale Institutionen ist zumindest seit den achtziger Jahren brüchig geworden.

Die Vorbehalte bei vielen Menschen gegenüber den etablierten Institutionen und politischen Handlungsmustern haben auch in den katholischen Verbänden ihre Wirkung gezeigt. Zunehmend suchen viele Menschen seit dieser Zeit nach neuen Formen und Wegen, ihre Wertorientierungen und Anliegen zu verwirklichen und zur Geltung zu bringen. Institutionelle Verkrustungen, von denen die katholischen Verbände auch selbst nicht verschont geblieben sind, erforderten und erfordern neue Wege politischer Partizipation. Die katholischen Verbände haben in der „großen“ Politik und auf der oberen Ebene von Parteien, Staat und Kirche nicht mehr die Resonanz wie in den Jahrzehnten des Aufbaus der Bundesrepublik Deutschland. Dem gegenüber sind sie weiterhin in vielen lokalen, regionalen und thematischen Bezügen mit vielen Menschen aktiv und bieten Räume politischer Partizipation und sozialer Integration. Angesichts dieser Entwicklung stehen die katholischen Verbände vor der Herausforderung, ihre vorhandenen und zum Teil neu gewonnenen Stärken an der gesellschaftlichen Basis weiter zu entwickeln und politisch wieder verstärkt in eine veränderte Öffentlichkeit und internationaler werdende Politikorganisation einzubringen.

Den Bistümern zu Partnern werden

Angesichts des Relevanzverlustes christlicher Glaubenspraxis in unserer Gesellschaft werden persönliche Glaubenszeugnisse für die Zukunft des Christentums von besonderer Bedeutung sein. In diese kirchliche Zukunftsdiskussion können sich die Verbände mit ihrem, von den Biographien der GründerInnen und Mitglieder lebendem Engagement, der Thematisierung von Glaubenspraxis und gesellschaftlichen Herausforderungen sowie mit ihrer Bildungsarbeit aktiv einbringen. Sie können zum Herzstück einer missionarischen Kirche werden. Dazu suchen sie den intensiven Dialog mit der Kirchenleitung, sie wünschen deren Unterstützung und gestalten die Pastoral mit. Die Einbindung der geistlichen Leitung in die Leitungsstrukturen der Verbände ist eine zentrale Form des Ausdrucks der Verbundenheit mit dem Bistum.

Für die Zukunft stellt sich für die Verbände die Aufgabe, neben ihren jeweiligen spezifischen Aufträgen an einem gemeinsamen Selbstverständnis zu arbeiten und als eigenständige Partner Verantwortung für die Pastoral im Bistum zu übernehmen. Dazu bedarf es der Entwicklung entsprechender Angebote und eines gemeinsamen verbandlichen Engagements – jenseits eigener Interessen.

Ist das gewollt? Wenn ja, wo ist der Ort für die Entwicklung einer solchen Praxis?

In den Bistümern andere Strukturen pflegen

Die aktuellen Konzepte pastoraler Planung haben zum Ergebnis, dass die Bezugsräume⁵ größer werden und das bei weniger pastoralem Personal sowie einer geringeren Finanzausstattung. Damit ist ein Rückzug der Kirche aus dem unmittelbaren Ortsbezug gegeben – es besteht aber auch die Chance, dass sich kirchliches Handeln an den veränderten Lebensräumen der Menschen neu orientiert. Vielerorts prägen verbandliche Aktivitäten auch das Gemeindeleben. Viele verbandliche Gruppen vor Ort bewegen sich im Spannungsfeld zwischen Eigenleben des Verbandes und Anforderungen aus der Pfarrgemeinde.

Eine Veränderung der gemeindlichen Strukturen stellt damit durchaus eine Anfrage an die zukünftige Anbindung der Verbandsgruppen und -strukturen dar. Dabei müssen sie nicht die Vorgaben der neuen pastoralen Räume übernehmen, sondern können von den faktischen Lebensraumbezügen der Menschen und der gesellschaftlichen Situation her Akzente setzen.

Wollen sich Verbände solche Gegenakzente setzen und über ihren eigenen Horizont hinaus die zukünftige kirchliche Sozialform mitgestalten? Sind sie bereit sich aktiv in die aktuellen Planungsprozesse einzubringen, Netzwerke zu bilden oder lebensraumbezogene Projekte in Gang zu setzen?

Die Identität stärken – Kooperationen wagen

Die katholischen Verbände kooperieren auf vielfältige Weise mit anderen kirchlichen und nichtkirchlichen Verbänden, mit Einrichtungen auf allen drei Ebenen des Bistums, mit amtlichen und gesellschaftspolitischen Institutionen sowie international. Um ihre Berührungspunkte in der Gesellschaft zu vermehren, stehen die katholischen Verbände vor der Herausforderung, neue Formen von Kooperation zu entwickeln. Zu denken ist beispielsweise an die Bereiche Kunst, Kultur und Medien, an die Zusammenarbeit mit Projekten, Bewegungen, Initiativen, Stiftungen und Wirt-

⁵ Im Bistum Aachen ist vorgesehen, dass die derzeit 544 Pfarreien sich zu Kooperationen in etwa 70 „Gemeinschaften von Gemeinden“ zusammenschließen. Ähnliche oder vergleichbare Planungen und Veränderungen sind aber in so gut wie allen deutschen Diözesen zu verzeichnen.

schaftsunternehmen. Dabei könnten die verschiedenen Formen des Sponsorings zur Finanzierung der eigenen Aufgaben wichtiger werden.

Neue Formen der Kooperation sind dabei so zu gestalten, dass sie die personellen Ressourcen der Verbände nicht überdehnen und die eigene Identität und Zielsetzung nicht untergraben. Voraussetzung dafür ist die Stärkung des Selbstbewusstseins über das eigene Profil sowie die Entwicklung bzw. Schärfung von ethischen Kriterien für solche Kooperationen.

3 Erkenntnisse

Dass von den katholischen Verbänden ein unverzichtbarer Beitrag für die Gestaltung der zukünftigen Pastoral ausgehen muss, war ein zentrales Ergebnis des Hearings von VerbandsvertreterInnen und Wissenschaftlern aus Pastoraltheologie (Norbert Mette, Dortmund), Kirchenrecht (Heribert Hallermann, Würzburg) und Politikwissenschaft (Christoph Strünck, Düsseldorf).⁶

Für *Norbert Mette* sind die Verbände ein Garant für Pluralität angesichts aktueller kirchlicher Entwicklungen. Im Zuge der kooperativen Pastoral, in deren Kern es um die Vergrößerung von Seelsorgeeinheiten geht, braucht es, seiner Ansicht nach, wieder verstärkt Gruppierungen, die dem Sog in Richtung Pfarrei entgegenwirken. Kirche habe nur Zukunft, wenn sie sich in Pluralität verwirkliche. Auf der Pfarrgemeindeebene sei zunehmend eine Tendenz zu beobachten, sich von gesellschaftlichen Aufgaben zurückzuziehen. Eine erfolgreiche Evangelisierung ist nur im Plural möglich. Pastorale Planung muss daher auf Akteursvielfalt setzen, das aber geschieht bisher zu wenig. Verbände stehen für ein Christ-Sein in der Gesellschaft und somit für eine öffentlich wahrnehmbare Kirche. Gerade angesichts der aktuellen politischen Diskussion um die Bedeutung religiöser Symbole im Staat ist das Verständnis der Verbände, wonach Religion keine Privatsache ist, notwendiger denn je.

Christoph Strünck verweist auf die Bedeutung advokatorischer Vereinigung angesichts der Zukunftskonflikte um Demokratie und Sozialstaat. Katholische Verbände können, seiner Meinung nach, von den Bewegungen und Verbänden in den USA lernen. Diese schaffen es immer wieder neue Koalitionen zu aktuellen gesellschaftlichen Themen herzustellen. Insbesondere kirchliche Verbände engagieren sich bewusst für diejenigen, die nicht von den großen Interessengruppen vertreten werden und kämpfen für sie und mit ihnen – aggressiv und polarisierend – um Aufmerksamkeit in der Medienlandschaft. Damit ihnen das gelingt brauchen sie finanzielle Unabhängigkeit. Sie erhalten kaum Regelförderungen und sind extrem stark auf Mitgliedsbeiträge und Spenden angewiesen. Eine große Rolle spielen bei der Finanzierung von Kampagnen

⁶ Dieses Hearing fand am 28. 1. 2004 im Oswald-von-Nell-Breuning-Haus in Herzogenrath statt.

etc. lokale Stiftungen. In der bunten Verbändelandschaft in den USA und ihrer extremen Kampagnenfähigkeit, sieht Strünck, einen Gewinn für die Demokratie. Im Unterschied dazu kann am Beispiel der Wohlfahrtsverbände in Deutschland, etwa des Caritasverbandes, deutlich gemacht werden, wie diese aufgrund von Abhängigkeiten von Staat und Kirche ihre anwaltliche Rolle nur eingeschränkt wahrnehmen können. Wer vom System profitiert kann eben nur halbherzig darin bzw. dagegen protestieren. Katholische Verbände müssen daher zukünftig ihre finanzielle Unabhängigkeit ausbauen und dürfen nicht durch eine zu starke Regelförderung von kirchlicher oder staatlicher Seite an ihrer advokatorischen Aufgabe gehindert werden, so die Empfehlung von Strünck. Denn hier liegt die gesellschaftliche Herausforderung von katholischen Sozial- und Jugendverbänden angesichts wachsender sozialer Spaltung und Politikverdrossenheit in Deutschland.

Um Pastoral gestalten zu können brauchen katholische Verbände, so *Heribert Hallermann*, ihre Eigenständigkeit. Sie beziehen ihre Gestaltungskraft aus der freiwilligen Vereinigung. Allerdings sind sie in Deutschland eine enge Bindung an die kirchlichen Verfassungsstrukturen eingegangen. Vom Wesen her liegen sie jedoch quer dazu. Diese Bindung lähmt sie. Nach dem kirchlichen Vereinigungsrecht gelten für die Verbände aber andere Maßstäbe als etwa für die Pfarrgemeinden. So müssen diese für alle offen sein, während sich die Verbände durch freiwillige Mitgliedschaft und Zielgruppenorientierung ausweisen. Im Miteinander von Pfarrgemeinden und Verbänden muss es, nach Hallermann, zu einer neuen Kultur kommen, dabei dürfen die gemeindlichen (verfassungsrechtlichen) Kriterien nicht für den verbandlichen (vereinigungsrechtlichen) Bereich gelten. Gerade im weitmaschiger werdenden Netz pastoraler Räume braucht es unterschiedliche Vereinigungen, wenn Kirche zukunftsfähig bleiben soll. Dabei sollten die Verbände selbstbewusst in den Diskussionen um ihre finanzielle Förderung auftreten. Sie haben ein Recht auf Unterstützung und sollten für eine bessere Transparenz im Umgang mit Kirchensteuermitteln eintreten.

Katholische Verbände sind eine Chance für die Pastoral, wenn sie nicht Vergangenen nachtrauern, sondern sich als praktische Lernorte des sozialen Gewissens und der Solidarität weiter profilieren. Katholische Verbände sind eine Chance für die Pastoral, wenn sie die Bedeutung des Evangeliums in den alltäglichen und politischen Lebenszusammenhängen mit den Menschen neu erschließen. Katholische Verbände sind eine Chance für die Pastoral, wenn sie selbst wie auch die verfasste Kirche die verbandliche Selbstorganisation als einen neuen Weg der Kirchenbildung unter den veränderten Bedingungen der Moderne begreifen⁷.

⁷ Vgl. Bucher, Rainer: In unbekanntem Gegenden. Über die neue Lage der Kirche, in: Kirche im Klartext – bunt, lebendig, berührbar. Hrsg. v. Wissenschaftliche Arbeitsstelle des Oswald-Nell-Breuning-Hauses (= Zur Diskussion gestellt, 11) 37-44.